

und den Bearbeitungsstand der unübersehbaren Sammlungsbestände in Frankreich, ohne die noch großen Forschungslücken zur *terre sigillée* zu beschönigen. Die hier praktizierte Zusammenarbeit von Archäologen hat eine Grundlage für zukünftige überregionale Darstellungen zu zahlreichen hier behandelten Teilespekten geschaffen.

Claus-M. Hüssen
Römisch-Germanische Kommission

C. J. Going, The Mansio and other sites in the south-eastern sector of Caesaromagus: the Roman pottery. Chelmsford Archaeological Trust Report 3.2. CBA Research Report 62, London 1987. ISBN 0-906780-50-0. 123 Seiten, 59 Abbildungen, 10 Tabellen und 2 Tafeln.

Mit der Arbeit von C. J. Going beginnt die Vorlage des römischen Fundmaterials der archäologischen Ausgrabungen im römischen Caesaromagus (Chelmsford, Essex), das an der Straße von Londinium nach Camulodunum gelegen war. Reichen archäologischen Fundstoff ergaben etliche Untersuchungen in der römischen Siedlung, die sich hauptsächlich auf eine Mansio, die Befestigungsanlage der Siedlung, und auf ein Heiligtum konzentrierten. Die Ergebnisse sämtlicher Grabungen wird P. J. Drury im Band 3.1 des Chelmsford Archaeological Trust Report (CBA Research Report 66) publizieren; bisher gibt es nur einige Vorberichte (P. J. Drury, in: Essex Archaeol. Hist. 4 [1972] 3ff. – Ders. in: Chelmsford Excavation Committee [o. J.]).

Bei der Bearbeitung der Keramik aus Caesaromagus galt es, rund 600 kg verschiedenstes Keramikmaterial aus der Zeit von etwa 60–400 n. Chr. zu bewältigen. Es ist daher erstaunlich, wie diese Masse an Fundstoff auf 120 Seiten Text inkl. zahlreichen Abbildungen und Tabellen Platz fand. Hinzu kommt, daß Autor das Material aus der Töpferei in Chelmsford (Moulsham Street) mit der Ware der Töpfereien in Inworth und Rettendon verglich (S. 73ff.), um zu überzeugenden Ergebnissen u. a. zur Entwicklung der betreffenden Betriebe und zum Produktionsprogramm sowie zu den Absatzmärkten zu gelangen (S. 89f.).

Aus dem vorbildlichen Werk seien einige Punkte herausgegriffen: Einer kurzen Einleitung (S. 1) folgt ein tabellarischer Überblick, in dem die Besiedlungsperioden der Siedlung mit Eckdaten festgeschrieben sind (Tab. 1, S. 2). Daraus resultieren wiederum acht datierte Phasen, sogenannte Keramikphasen (von Phase 1 = 60–80 n. Chr. bis Phase 8 = 360/70–± 400 n. Chr.). Da aber die Ansätze, die zur Festlegung der Besiedlungsperioden und damit zu den Keramikphasen führten, nicht offengelegt sind, wird dies erst nach dem Erscheinen der Arbeit von P. J. Drury (s.o.) überprüfbar. Der Leser wäre hier dem Autor für eine kurze Erläuterung dankbar.

Der Einleitung folgt eine detaillierte Beschreibung der im römischen Chelmsford vorhandenen 59 Keramikwaren, wobei zu jeder Ware die entsprechenden Gefäßtypen übersichtlich angegeben sind. Diese Beschreibung ist vorbildlich, denn nur damit lassen sich Vergleiche mit dem Material anderer Töpfereien oder Siedlungsplätze ziehen. Es reicht nicht aus, daß immer wieder nur das Gefäßspektrum gezeigt wird.

Den größten Teil des zu besprechenden Werks nimmt selbstverständlich die Gefäßtypologie ein (S. 13–54). Dazu wurde die Keramik in Gefäßgruppen (von Gruppe A = Teller bis Gruppe S = Verschiedenes) mit entsprechenden Gefäßtypen eingeteilt. Die Informationen, die zu den Gefäßtypen gegeben wurden, sind in jeder Hinsicht optimal. Für daran anknüpfende Forschungen ist die zu jedem Typ ermittelte Datierung, die aus den archäologischen Befunden in Chelmsford resultiert, sehr von Nutzen. Bei der Typologie drängt sich dem Leser allerdings die Frage auf, warum Autor eine so komplizierte und unübersichtliche Numerierung der Gefäßtypen gewählt hat. Auch ist die Typographie der Typennumerierung

im Text nicht mit der der Abbildungen identisch; somit geht ein schneller Überblick verloren. Zudem verwirrt eine äußerst komplizierte Fundstellenangabe (Überblick auf S. 1) mit zusätzlicher Numerierung, auf die an keiner Stelle eingegangen wird (z. B. Gefäßtyp A2.5/1 mit Fundstelle AA 2.10, S. 13).

Sehr dankbar muß man C. J. Going für die aus den archäologischen Befunden herausgearbeiteten 21 Keramikgruppen sein (S. 55 ff.), deren Gefäßtypen auf den Abbildungen 20 bis 33 zwar äußerst gedrängt, aber noch einigermaßen übersichtlich angeordnet sind.

Das Kapitel von J. P. Wild über Textilabdrücke auf Gefäßwänden (S. 90) und die Untersuchungen von organischen Rückständen in Gefäßen (S. 91), die J. Evans und C. J. Going vornahmen, heben sich von den üblichen Keramikpublikationen deutlich hervor. Chemische Untersuchungen von Lebensmittelrückständen finden in der römischen Archäologie im Gegensatz zur prähistorischen noch viel zu sporadisch statt. An diesem Kapitel wird deutlich, welche Chance damit bei der Klärung der Funktion von Gefäßen im römischen Alltag verpaßt wird. Bedauerlicherweise wurden die Gefäße bzw. Gefäßreste aus Chelmsford, deren verkohlte Inhalte untersucht wurden, nicht abgebildet. Auch hätte man vielleicht in Tabelle 6 (S. 91) unter der Rubrik „Fabric“ versuchen sollen, die in Kapitel II herausgearbeiteten Keramikwaren zu bestimmen, anstatt mit einer Angabe wie „Romani-sing grey ware“ vorliebzunehmen, die ja wohl mit Ware 45 identisch ist.

Von der bei den Grabungen in Chelmsford in großer Menge geborgenen Terra sigillata wurde nur ein Ausschnitt katalogisiert und abgebildet (S. 92 ff.). Und bis auf zwei Fragmente wird die glatte Sigillata nicht behandelt bzw. abgebildet. Die Sigillata-Stempel sind zwar katalogisiert, doch fehlt ihre Abbildung, so daß man damit kaum etwas anfangen kann. Völlig unüberprüfbar und für weitere Forschungen kaum von Nutzen ist somit neben der Lesung der Stempel auch deren Datierung. Da der Sigillata in späteren Publikationen mehr Platz eingeräumt werden soll, wäre es sinnvoller gewesen, hier nicht auf sie einzugehen, um insgesamt mehr Platz zugunsten der anderen Kapitel zu gewinnen.

Zur Berechnung u. a. des quantitativen Auftretens einer Keramikware pro Keramikphase (Tab. 9, S. 107) wurde die mathematische Methode „estimated vessel equivalence“ (abgekürzt: EVE), die von C. R. Orton vertreten wird, gewählt (vgl. C. R. Orton, Quantitative pottery studies. Some progress, problems and prospects. *Sci. and Archaeol.* 16, 1975, 30 ff.). Diese Methode ist für den Leser, der sich damit noch nicht beschäftigt hat, anhand dieses Werkes nicht nachvollziehbar. Man hätte sie besser in wenigen Sätzen erklären sollen, anstatt nur auf die Arbeit Ortons zu verweisen, die z. B. im deutschsprachigen Raum kaum greifbar ist. Auch die umstrittene Methode einer Gewichtsangabe bei Töpferware griff Autor hier wieder auf (Tab. 2, S. 4). In der Keramikforschung des römischen Deutschlands wurde diese Methode nach anfänglichen Versuchen (z. B. in: D. Baatz, Kastell Hesselbach. *Limesf.* 12 [1973] 85 ff.) wieder aufgegeben, da man feststellen muß, daß damit keine befriedigenden Erkenntnisse u. a. zum Umfang der produzierten Gefäßtypen in einer Töpferei oder über das in einer Siedlung verwendete Keramikspektrum erzielt werden können. Logischerweise darf diese Rechnung nur dann aufgemacht werden, wenn ausreichende archäologische Voruntersuchungen stattfanden und das gesamte Fundmaterial vorliegt. Und auch dann ist die Fehlerquote noch zu hoch, da wir heute immer nur einen Ausschnitt aus dem ehemals vorhandenen Keramiksortiment vorfinden.

Zuletzt bleibt anzufügen, daß die Zeichnung auf dem Einband der Publikation, die einen Töpfer bei der Arbeit an der Töpferscheibe zeigt, die Arbeitsweise für ein handgefertigtes Gefäß und nicht für Töpferscheibenware darstellt. Eine Fertigung mittels der Aufbau-technik ist hier deutlich zu erkennen.

Die rezensierte Arbeit stellt insgesamt einen wertvollen Beitrag zur Keramikforschung dar. Vorbildlich ist das Zusammenwirken verschiedener Forschungen, das sich in den

Beiträgen mehrerer Fachwissenschaftler manifestiert. Auch sind dem Band genügend Abbildungen und sonstiges Bildmaterial beigefügt, für das man dem Autor C. J. Going sehr dankbar sein muß.

Vera Rupp
Archäologische Denkmalpflege Wetteraukreis

Bruno Krüger, Waltersdorf. Eine germanische Siedlung der Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Dahme-Spree-Gebiet. Mit e. Beitrag von H. Teichert u. R. Müller. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 43. Akademie Verlag, Berlin 1987. ISBN 3-05-000320-0; ISSN 0138-3361. 150 Seiten, 81 Abbildungen, 11 Tafeln und 1 Beilage.

Die Zahl publizierter Abschlußberichte mit Ergebnissen großflächiger Siedlungsuntersuchungen der letzten Jahrzehnte hat seit einiger Zeit zugenommen. Weitere vergleichbare Dokumentationen befinden sich derzeit im letzten Stadium ihrer Auswertung. Nach Vorlage sämtlicher Veröffentlichungen wird unsere Kenntnis über die Verhältnisse in den Mikrobereichen früherer Zeit insgesamt erheblich erweitert worden sein. Zu den wichtigen Siedlungsgrabungen in Nord- und Mitteldeutschland gehört auch die jetzt von Bruno Krüger als Monographie vorgelegte Bearbeitung der Ausgrabung eines Wohnplatzes aus der römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen, im Seengebiet südöstlich von Berlin.

Die Publikation gliedert sich, abgesehen vom kurzgefaßten Einleitungskapitel (S. 5–10) mit Einzelheiten zur Fundstellenlage, Erforschungsgeschichte und Grabungsablauf, in zwei Teile: den Grabungsbericht (S. 10–76) und die Auswertung (S. 76–124). Beide werden durch 81 Abbildungen von Felddokumentationen, ausgewähltem Fundgut, Kartenausschnitten und Rekonstruktionen verschiedener Gebäudegrundrisse ergänzt. Anschließend folgt ein Literaturverzeichnis (S. 125–127) und als Anhang eine archäozoologische Analyse der aus der Waltersdorf-Grabung stammenden Tierreste durch M. Teichert und R. Müller (S. 128–148, Literaturverzeichnis S. 149–150). Die Ergebnisse dieser zoologischen Untersuchung werden in 16 Übersichtstabellen veranschaulicht. Der folgende Tafelteil umfaßt zehn Zusammenstellungen von Halbtonbildern zur Geländetopographie und Forschungsgeschichte, verschiedenen Befunden und wenigen Fundstücken, eine elfte Tafel enthält besondere archäozoologische Details. In einer Tasche findet der Leser schließlich einen Faltplan mit sämtlichen Grabungsbeobachtungen im Maßstab 1:250.

Die 1968 begonnene, 1981 abgeschlossene Ausgrabung auf der seit 1934 bekannten Fundstelle konzentrierte sich vor allem auf das Zentrum der ehemaligen Siedlung. Nur im äußersten Südosten der untersuchten Fläche, am Ufer eines heute verlandeten Sees, dünnten die Befunde so deutlich aus, daß von einem Ausklingen der Bebauungsaktivitäten an dieser Stelle gesprochen werden darf. Die dominierende Grubenhausbebauung wurde offenbar in großen Teilen erschlossen, nicht aber die Ausdehnung der obertägigen Baulichkeiten, wie sich anhand von Pfostenansammlungen an den Grabungsgrenzen im Westen und Norden zeigen läßt. Zusätzliche geomagnetische Messungen außerhalb der Grabungsfläche, gezielte Untersuchungen am Ufer des südöstlich gelegenen „Gänsepuhls“ und die Suche nach dem zugehörigen, in der Nähe vermuteten Gräberfeld dienten der Vervollständigung des durch die Grabungen entstandenen Gesamtbildes einer kleinen Bauernsiedlung; zusätzliche Einzelbefunde wurden durch die genannten Maßnahmen allerdings nicht bekannt.

Zu den wichtigsten Befunden zählen 52 mehr oder weniger gut erhaltene Grubenhäuser, die der Autor im einzelnen beschreibt und fast komplett durch Aufsichten, Querprofile, Pfostenschnitte und Funde belegt (S. 10–55). Bedauerlicherweise wurde davon abgesehen, die zusammengewürfelten Funde aus dem Einfüllboden der Eintiefungen von jenen Stücken